

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 35 (1902)
Heft: 39

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt



Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz.

Einrückungsgebühr: Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

Administration (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): *P. A. Schmid*, Sek.-Lehrer in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

 Diese Nummer enthält 20 Seiten. 

Inhalt. Herbstwald. — Die Geographie im neuen Oberklassenlesebuch. IV. — Eine Ferienreise. III. — Zur bernischen Seminarfrage. — Rekrutenprüfungen pro 1901. — Zum Steuergesetzentwurf. — Lauterbrunnen. — Pinselzeichen. — 34. Promotion. — 54. Promotion. — Grosser Rat. — Wert der Erziehung. — Biel. — Patentprüfung. — Conférence des instituteurs du District de Delémont. — Courroux. — † Henri Monnin. — Schweizerischer Lehrerinnenverein. — Jahresversammlung des Schweiz. Turnlehrervereins. — Briefkasten.

Herbstwald.

So oft ich dich, o Wald, im Herbst erblicke,
Drängt in mein Aug' sich eine heisse Zähre.
Wohl bist du's wert, dass ich ihr Raum gewähre,
Dass sie, wie du, mich tröste und erquicke.

Wenn fahl und bleich der müde Strahl der Sonne
Sich durchs Geäst stiehlt, und die Vöglein schweigen,
Wenn seufzend sich die kahlen Wipfel neigen,
Bebt durch mein Herz ein Hauch vergang'ner Wonne.

Der Seele Schmerz, doch auch ein freudig Hoffen
Hab' heut' ich wiederum zu dir getragen,
Euch, dunkeln Tannen, durfte frei ich sagen,
Was mich beglückt und was mich tief betroffen.

Giess' denn aus deinem Becher reinsten Freuden
Auf mich, o Wald, ein einzig Tröpflein nieder!
Dann klingen fröhlich in mir tausend Lieder,
Und selig kann alsdann ich von dir scheiden.

Th. Jacky

Die Geographie im neuen Oberklassenlesebuch.

IV.

Der Rhonegletscher.

Zwischen den Gersten- und Gelmerhörnern einerseits und dem *Galen- und Dammastock* anderseits dehnt sich eine 10 km lange und mehrere km breite Firnmulde aus. Von den steilen felsigen Hängen auf beiden Seiten rutscht der Schnee in diese Mulde hinunter und häuft sich in derselben in turmhohen Massen an. Durch ihr eigenes Gewicht werden diese Massen gewaltig zusammengepresst. Heiss scheint die Sonne in diesen Kessel, und da ihre Strahlen von den blendenden Flächen ringsherum zurückgeworfen werden, so entwickeln sich hier mitunter erdrückend hohe Temperaturen. Unter der Wirkung derselben schmilzt der Schnee an der Oberfläche, und die Schmelzwasser sickern langsam in die Tiefe. Kaum ist indes die Sonne untergegangen, so erkalten Luft und Gestein in kürzester Zeit, und eisige Temperaturen herrschen, wo vor wenigen Stunden noch der Wanderer in hellem Schweisse den mühsamen Pfad dahingegangen ist. Die wasserdurchtränkten Schneemassen erstarren von neuem, und dieser Prozess des Schmelzens und Wiedergefrierens wiederholt sich fortwährend. So geschieht hier das nämliche, was an einem kalten Wintertage mit einem Schneeball eintritt, den man in den Brunnentrog getaucht, also mit Wasser getränkt, und dann zusammengepresst hat. Die Schneemassen werden allmählich in Eis verwandelt, jedoch in der Firnmulde mit dem Unterschied, dass die Verwandlung eine viel langsamere, aber auch viel vollkommenere ist, als beim Schneeball.

Da im Hochgebirge alljährlich ein bis mehrere Meter Schnee fallen, so müssten sich in der Firnmulde im Laufe der Jahrhunderte oder Jahrtausende die Eismassen so gewaltig anhäufen, dass dieselbe schliesslich völlig ausgefüllt würde, wenn die Natur nicht für Abhilfe gesorgt hätte. So wunderbar es auch klingt, so ist es doch wahr: *Die Eismassen fliessen vorwärts*. Wenn man zu beiden Seiten eines Gletschers und auf seiner Fläche in gerader Linie einige Eisenstangen einbohrt, so findet man nach Monaten, dass die auf dem Eise befestigten gegenüber den in die Felsen eingebohrten bedeutend vorwärts gerückt sind. Diese Bewegung beträgt am obern Rhonegletscher, dessen Bett wenig geneigt ist, jährlich etwa 20 m, während sie an der mittlern, steil abstürzenden Partie das Zehnfache von diesem Betrage ausmacht. In diesem Teile sind die Eismassen völlig zertrümmert und lassen in ihren Lücken und Spalten ihr herrliches, reines Blau erstrahlen. Die „Zunge“ des Rhonegletschers reicht bis in die Talsohle hinab und breitet sich hier fächerförmig aus. Vor hundert Jahren noch reichte der Rhonegletscher einige hundert Meter weiter ins

Tal hinab, und die Fläche, welche er einst bedeckt und nur infolge Zurückschmelzens verlassen hat, ist mit mehrere Meter hohem, wüstem Schutt bedeckt. Dieser rührt her von den Gesteinen, welche infolge Verwitterung von den beidseitigen Felsen auf den Gletscher hinuntergestürzt und mit demselben in die Tiefe geführt worden sind. Durch diese Schuttmassen bahnt sich der junge Rhonefluss den Weg, nachdem er beim sog. „Gletscher-tor“ von der Gefangenschaft des Eises sich befreit hat. Er ist das Produkt der Abschmelzung des Gletschers, die indes nicht etwa nur an seinem untern Ende, sondern auf seiner ganzen Oberfläche vor sich geht. Das Gletscherwasser ist im Anfang nichts weniger als klar und rein. Darnämlich ein Teil des Geschiebes, das der Gletscher mit sich bringt, durch die zahlreichen Spalten auf den Grund desselben gelangt und hier bei der Fortbewegung zertrümmert, teilweise gar zu Staub zerrieben wird, so ist leicht begreiflich, dass der junge Fluss eine Masse von solchem klein zerteilten Material mitführen wird.

Eine Ferienreise.

Von J. St.

III.

Der 4. Tag war, wie bereits angedeutet wurde, ein Ruhetag. In drei bis vier Stunden führte er uns durch das heimelige Saanetal am hübsch gelegenen Gstad vorbei nach Gsteig. „Hier lasset uns Hütten bauen!“ Auf frisch gemähter Wiese schlugen wir unser erstes Zeltlager auf, mitten im idyllischen Dörfchen Gsteig, das angesichts einer herrlichen Gebirgsscenerie, einer Perle gleich, im weiten Talgrunde ruht. Vom wolkenlosen Himmel herab übergoss die Sonne alles, so weit das Auge reichte, mit einer Fülle von Licht und breitete jene ruhige einschläfernde Stimmung eines heissen Sommernachmittags über das ganze Tal aus.

Und ruhig und still wird es auch in unserem Lager. Dort sitzt eine Gruppe im Schatten eines wetterbraunen Scheuerleins und entdeckt immer wieder neue Reize im Betrachten des unvergleichlichen Naturbildes. Unter jenem Baume sitzen und liegen andere, eifrig den Schreibstift führend. Reisenotizen werden da zur spätern Verwertung zu Papier gebracht oder längere Berichte an die Lieben daheim abgefasst. Jenes offene Zelt gestattet einen Blick auf zwei emsig mit Faden und Nadel hantierende Gesellen, denen ihr Werk wohl gelingen möge! Wieder andere schlendern gemächlich durch das Dörfchen zum freundlichen Kirchlein auf der Anhöhe oder gar ein Stück gegen den Col de Pillon hinauf. Im nahen Reuschbach aber, hinter grünem Buschwerk versteckt, tauchen ab und zu nackte Gestalten auf und verschwinden wieder plätschernd im kühlen Gletscher-

wasser; eilends hüpfte der Reuschbach weiter und erzählt der jungen Saane, was er da oben Wunderliches gesehen und erlebt.

Der Abend brachte wieder etwas mehr Bewegung und Leben. Die Dorfbewohner, die tagsüber an den nähern und fernen Bergabhängen am Heuen gewesen waren, belebten jetzt die Strasse und unser Lager und hatten ihre Freude an der seltsamen Einquartierung.

Derweil wir beim Vernachten unsre besten Lieder erschallen liessen, sass keine hundert Meter von uns im altertümlichen Gasthof zum „Bären“ Hr. Dr. J. V. W. von Bern, ebenfalls den herrlichen Abend geniessend. Er fand unsere Kehlen „etwas rauh“, wie er später im „Bund“ sich mild ausgedrückt hat. Darum mag es ihm angenehm gewesen sein, diese Kehlen nicht in unmittelbarer Nähe hören zu müssen, was aber ohne Zweifel erfolgt wäre, wenn wir damals von seiner Anwesenheit eine Ahnung gehabt hätten. Die Seminaristen hätten es sich gewiss nicht nehmen lassen, dem Dichter des Pfarrhausidylls, des Buddha u. s. w. ihre begeisterte Huldigung darzubringen!

Bald nach 9 Uhr verkrochen sich meine Leute mit gegenseitigem gute-Nacht-Gruss in ihre Zelte. Noch tönte von da- oder dorthier ein neckisches Wort und darauf ein fröhliches Lachen; dann wurde es still und stiller in unserm Lager. Fernher nur vom Sanetschpass trug ein verlornen Windhauch das gedämpfte Rauschen des Saanefalls zu uns herüber, während sich mit lautlosem Flügelschlag allmählich die tiefe Nacht aufs müde Tal herniedersenkte. In meine Woldecke gehüllt, den Kopf auf den Tornister gebettet, lag ich unter freiem Himmel — als „Ungerader“ hatte ich nicht ein ganzes Zelt mitschleppen wollen — und sah noch da und dort in den umliegenden Hütten ein Licht ums andere verschwinden und am dunkeln Firmament ein Sternlein ums andere auftauchen. Hinter dem gespenstigen Schlauchhorn aber steigt leise leise der Mond empor und giesst sein magisches Silberlicht in reicher Flut auf die schlafende Welt zu seinen Füßen — ein märchenhaft — zauberisch — schönes Bild.

Wie oft habe ich im Militärdienst die Nächte unter ähnlichen Verhältnissen zugebracht! Und wie oft ist mir gerade in solchen Momenten das Widersinnige und Abscheuliche des Krieges mit beinahe unausstehlicher Deutlichkeit zum Bewusstsein gekommen! Eben ist es ein Jahr her, dass ich in nächtlicher Vorpostenstellung meine Leute betreffend „richtiger“ Erfassung ihrer Aufgabe prüfte: „Schildwache N° so und so — dort unten im Gebüsch sehen Sie eine feindliche Patrouille. Ein Mann tritt vorsichtig heraus und wird bald jene mondbeschienene Fläche überschreiten — was werden Sie tun?“ — „Ich ducke mich hinter diesen Baumstamm und schiesse den Mann nieder, sobald ich ihn auf's Korn nehmen kann und beobachte weiter,“ antwortet prompt der Soldat. — „Wohl!“ belobige ich ihn und füge in Gedanken bei: „Indem du weiter beobachtest,

sinkt der Mann dort unten in die Kniee, und ein warmer Blutstrom dringt aus seiner Brust. Du hast ihn getötet! Hast du nicht in deiner Jugend gelernt: Du sollst nicht töten? Ist nicht jener sterbende fremde Mann vielleicht ein braver Familienvater, wie du, mein Freund? Hat er nicht vielleicht eine liebende Gattin und herzige kleine Kinder zu Hause, wie du, mein Freund, die eben jetzt, während dein Opfer dort unten, sein warmes Leben aushauchend, mit brechender Stimme ihre Namen murmelt, die kleinen Händchen falten, um der weinenden Mutter in rührender Unschuld nachzuplappern: Lieber Gott — beschütze uns unsern Vater! — Und du hast ihn getötet, aus sicherem Versteck meuchlings ermordet! Wirf deine Waffe weg, geh hin und drücke dem stillen Mann dort unten die Augen zu!“

Der Offizier, der so seine Soldaten „irreführte“, würde im Ernstfalle vor der Front erschossen; denn jeder einfältigste Bürger weiss es ja — es wird ihm schon im zarten Kindesalter eingepflicht —, dass jetzt der Mord von Staats wegen geboten, mit nichten also ein fluchwürdiges Verbrechen ist. Frag’ doch nur die Kameraden rings um dich her, die alle freudig die Waffen führen „für Kaiser und Reich!“ — „für Weib und Kind!“ — „für Freiheit und Vaterland!“ Frag’ deine Vorgesetzten bis hinauf zum General und frag’ schliesslich die Priester, die Hüter und Pfleger der besten der Religionen, der Religion der Liebe! Sie alle, alle werden es dir beweisen: Jetzt ist der Mord ein verdienstliches Werk; jetzt darfst du, jetzt sollst du töten!

Als am folgenden Morgen bei Tagesanbruch unser gastliches Gsteig sich den Schlummer aus den Augen rieb, war von dem malerischen Zeltlager nichts mehr zu entdecken, als ein vergessener Suppenschöpflöffel, einsam und allein auf weiter Flur. In perlende Tautränen gebadet, mochte er der schönen Tage gedenken, da es ihm vergönnt gewesen war, seine allezeit so fröhlichen Reisekameraden mit Speise und Trank zu versorgen, die eben jetzt hoch oben am Sanetschpass, Mann für Mann, auf ewig seinem Schöpflöffelauge entschwanden!

Ohne eine Ahnung zu haben von den Abschiedstränen, die uns dort unten nachgeweint wurden — wir entdeckten den Verlust erst viel später — betraten wir schon früh um 6 Uhr das in etwa 2000 m Höhe beginnende wellige Hochplateau, das von Norden nach Süden, ganz allmählich auf 2200 m ansteigend, in etwa 1 ½ Stunden auf die eigentliche Passhöhe führt. Links ist dieses Plateau flankiert von der Bergkette, die das Spitzhorn mit dem Arpelistock verbindet, und rechts stehen die schneeigen Gipfel des Schlauchhorns, des Stellihorns und des Sanetschhorns, die bereits voll in das goldige Lichtmeer der höher steigenden Sonne hineintauchten, als wir bei La grande Croix die Passhöhe überschritten. Für einige Augenblicke kamen auch die Gipfel der Diablerets in Sicht mit dem glacier de

Zanfleuron, während weit, weit im Süden die Walliser Alpen über das breite und tiefe Rhonetal uns den ersten Gruss herübersandten.

Bei den Sennhütten von Clary richteten wir uns unter schattigen Fichten für die Mittagsrast ein. Ein junges Weib, das mit einem Strickstrumpf beschäftigt unter einem Vordache sass, schaute uns dabei neugierig zu. Als sie hörte, dass wir 20 l Milch zu kaufen wünschten, legte sie aufstehend die Hände schalltrichterartig vor den Mund und sandte ein fast männlich-kräftiges „Ohoi!“ zu den etwas entfernt und weiter oben stehenden Hütten hinauf. Dort erschien bald eine hagere, wetterbraune Alte, auf dem Kopf den breitrandigen und niedrigen schwarzen Walliserstrophhut und angetan mit einem Röcklein, das eben noch die Kniee ordentlich deckte. Die neue, übrigens sehr vernünftige Mode „fussfrei“ hatte das kecke und offenbar praktische Weiblein in ein „wadenfrei“ verbessert. Im Nu entspann sich zwischen den beiden Frauen in scheusslichem patois ein Diskurs, von dem wir kein Wort verstunden. Wir sahen nur das Mütterchen die Hände über dem Kopf zusammenschlagen, welche Gebärde die Junge wiederholte, wobei sie uns in gutem Französisch erklärte, „mon Dieu!“ so viel Milch hätten sie nicht; höchstens etwa 7 l könnten sie uns abtreten. So kauften wir denn die 7 l und schickten uns an, zur Abwechslung einmal einen Milchkaffee mit viel Gletschermilch zu brauen.

Inzwischen aber waren einige unternehmende Gesellen der Alten nachgestiegen und hatten richtig in einer der Hütten noch Milch, viel Milch! entdeckt. Vergebens suchte die runzelige Matrone ihr Eigentum noch eine Zeitlang zu verteidigen! Die Belagerung war zu stürmisch, und schliesslich kapitulierte sie und trug uns lachend eigenhändig noch 2 Kübelchen voll köstlicher Milch zu, eben noch früh genug; denn schon stand das Wasser bereit.

In wohlklingendem Französisch fragte sie uns nach dem „woher und wohin“; das gegenseitige Interesse wuchs, und bald sah sie sich von der übermütigen jungen Schar umringt und mit Fragen bestürmt. Ein besonders Wissensdurstiger hatte sogar Bleistift und Papier in der Hand und notierte eine Reihe von patois-Ausdrücken. Ein junger Phylologe, der Stoff zu einer gelehrten Dissertation sammelte, konnte kaum mit mehr Eifer zu Werke gehen. Endlich sollte die Alte noch Berndeutsch lernen! Sie krümmte sich vor Lachen, und meine Leute konnten vor Vergnügen die Beine nicht mehr stillhalten, als sie mit ungelenker Zunge auf zehn zu zählen versuchte, und erst unsere fertige Mahlzeit machte dem gegenseitigen Sprachunterricht ein Ende.

Auf dem weitem Abstieg durch das Tal der Morge hatten wir reichlich Gelegenheit, die grossartig angelegten Wasserleitungen zu bewundern, die die Felder und Wiesen und sonnendurchglühten Rebberge weiter unten im Rhonetal befruchten. Einer dieser Kanäle begleitet auf eine lange

Strecke den Passweg, und seine „heiligen Wasser“ lockten uns bald leise murmelnd, bald lauter und dringlicher zum kühlen Bade, so dass keiner auf die Dauer dem einschmeichelnden Rauschen und Plauschen widerstehen konnte.

In Chandolin, eine starke Stunde vor Sitten, hielten wir noch einmal Rast bei einem vorzüglichen Brunnen. Ganz in der Nähe stund, an eine Haustüre gelehnt, ein hochgewachsener schwarzbärtiger Mauleseltreiber mit einem Weinglas in der Hand und lud „monsieur le professeur“ mit artiger Gebärde zu einem Trunke ein, während in der Türöffnung selbst ein rötliches Gesicht auftauchte und ein nackter Arm eine volle Weinflasche herausstreckte. Ich dankte dem freigebigen Manne mit höflichen Worten und erklärte ihm lachend, dass mir ein Glas von dem Brunnen da viel lieber sei, als der beste Cressier oder Fendant. „Mille tonnerres! — c'est impossible!“ platzte der braune Sohn der Berge in ungeheucheltem Erstaunen heraus und probierte sein Glück bei meinen Schülern. Doch da kam er an die rechten! Die weiteten sich an seinem Erstaunen und erklärten rundweg, sie seien womöglich noch rabiater als ihr „professeur“ und verachteten geradezu allen Walliswein. Potz tausend, wie fuhr jetzt unser Blumenmann empor! „Taisez-vous!“ rief er in kochender Wut, und bitterböse Blicke sandte er uns zu. Der Maulesel aber erhielt eine nicht misszuverstehende Aufforderung, sich schleunigst aus unserer gefährlichen Nähe zu entfernen; an dessen Schweif sich hängend, trottete der erzürnte Walliser hinter seinem Tiere her, und um die Ecke einer nahen Kapelle biegend, verschwanden die beiden typischen Gestalten des Rhonetales.

Zur bernischen Seminarfrage.

Gutachten der deutschen Seminarkommission und der Seminarlehrerschaft von Hofwil.

Wegen des im deutschen Kantonsteil herrschenden Lehrermangels wurden im Frühjahr 1901 und im Frühjahr 1902 in das Seminar Hofwil viel grössere Klassen aufgenommen als in den vorhergehenden Jahren, nämlich voriges Jahr 47 und in diesem Jahre 44 Zöglinge, und es hätten aus den angemeldeten Bewerbern noch mehr brauchbare Schüler aufgenommen werden können, wenn der Platz und der beschränkte Kredit, der nach Weisung der Direktion des Unterrichtswesens unter keinen Umständen überschritten werden soll, es erlaubt hätten. Durch Beschluss des Regierungsrates wurden diese beiden Jahrgänge in je 2 Parallelklassen getrennt. Wenn der schon jetzt so empfindliche und für die Schule schädliche Lehrermangel nicht zu einer noch grössern Kalamität werden soll, so muss man auch in Zukunft in gleicher Weise fortfahren, wodurch dann aber der Lehrermangel allmählich wieder beseitigt wird. Man darf jedoch

bei der Bekämpfung dieses Notstandes nicht etwa nur die Ausfüllung der gegenwärtigen Lücken im Lehrerstande ins Auge fassen; denn der grössere Bedarf an Lehrern beruht nicht auf bloss vorübergehenden, sondern auf bleibenden Ursachen, nämlich einerseits auf dem jährlichen Verlust an Lehrkräften, andererseits auf der Entstehung neuer Schulklassen. Nach der statistischen Berechnung, deren Resultat die Unterrichtsdirektion in ihrem Vortrag an den Regierungsrat vom 1. Oktober 1901 mitteilt, übersteigt der jährliche Verlust an Lehrkräften schon jetzt die Zahl der neupaten-tierten Lehrer erheblich und wird noch fortwährend grösser. Die Zahl der alljährlich entstehenden neuen Schulklassen betrug in den Jahren 1891 bis 1901 je 11, 16, 11, 11, 7, 28, 32, 26, 34, 37 und wird infolge der Bevölkerungszunahme und anderer Faktoren noch höher steigen. Die gleiche Erscheinung zeigt sich übrigens auch anderwärts, indem in verschiedenen Staaten infolge der Bevölkerungszunahme immer neue Schulen und darum auch neue Seminare errichtet werden müssen.

Dass auch für den Kanton Bern ein einziges deutsches Lehrerseminar nicht mehr genügt, hat der immer zunehmende Lehrermangel nun klar gezeigt, und daher suchte man durch die Aufnahme grösserer Klassen in das Seminar Hofwil dem herrschenden Lehrermangel entgegenzuarbeiten. Wie sich infolgedessen die Verhältnisse des Seminars in den letzten Jahren verändert haben, geht aus folgenden Zahlen hervor:

Als das Seminar nach Hofwil verlegt wurde, zählte es bei 3¹/₂jähri-gen Seminarkursen im Winter 3 und im Sommer 4 Klassen von je 30 oder etwas mehr Zöglingen, mit Externat für die oberste und Internat für die untern Klassen, so dass das Konvikt im Winter 60—66 Zöglinge in zwei Klassen und im Sommer 90—100 Zöglinge in drei Klassen beherbergte. Anfangs genügte deshalb das Seminargebäude zu Hofwil und wurde ohne Umbauten und Baukosten bezogen, wie es dastand. Seither aber haben sich die Verhältnisse und Bedürfnisse vollständig verändert; denn gegenwärtig besteht das Seminar aus fünf Klassen mit 154 Zöglingen, und wird das nächste Jahr sieben und im folgenden acht Klassen mit 180—200 Seminaristen haben. Dazu kam vor einem Jahrzehnt noch die Übungsschule mit 35—40 Schülern, die ebenfalls im Seminar untergebracht wurde. *Das Seminar hat sich also in den letzten Jahren verdoppelt*, oder es ist aus demselben ein *Doppelseminar* geworden.

Für dieses genügen nun die vorhandenen Räume durchaus nicht mehr. So sind, um nur einiges anzuführen, nur zwei zweckdienliche Schlafsäle vorhanden, indem der Schlafsaal auf dem Estrich, der beim 3¹/₂jährigen Kurse nur im Sommer benutzt werden musste, für den Winter unbrauchbar ist; derselbe ist eine niedrige, düstere Estrichkammer ohne Ofen und Vorfenster, und zudem wird die Luft in demselben noch durch üble Gerüche von dem daneben befindlichen, höchst primitiven Abtritt verschlech-

tert. Sodann enthält das Seminar nur vier Klassenzimmer, die zugleich als Wohn- und Arbeitsräume der Seminaristen dienen müssen, und die fünfte Klasse muss schon jetzt im Zeichnungssaal unterrichtet werden, was allerlei Übelstände nach sich zieht. Ferner sind für die vermehrte Zahl von Zöglingen auch der Speisesaal und der Musiksaal zu klein; endlich genügen auch die Musikzellen zum Üben, das Waschlokal und die Abtritte für die grosse Zahl von Seminaristen und Schülern durchaus nicht mehr, und ein grosser Übelstand liegt darin, dass die gleichen Abtritte von Seminaristen und Schulmädchen benützt werden müssen. Auch die Zimmer der Übungsschule sind namentlich wegen ihrer mangelhaften Beleuchtung und Lüftung ungenügend.

Zweckmässige Kostorte für externe Zöglinge gibt es in der Umgebung von Hofwil höchstens für eine Doppelklasse von 40—50 Zöglingen. Gegenwärtig befinden sich in mehreren Zimmern je 3 Seminaristen, während nur je 2 darin wohnen sollten, und es musste auch ein Kostort in einem Hause bezogen werden, in dem sich eine stark frequentierte Wirtschaft befindet.

Das Seminar ist also schon jetzt überfüllt, und da im Jahre 1903 infolge der Verlängerung der Seminarkurse keine Zöglinge aus dem Seminar austreten, so kann in diesem Jahre auch keine neue Klasse aufgenommen werden, wenn nicht für mehr Platz gesorgt wird. Natürlich würde der Lehrermangel dadurch noch gesteigert, und die meisten Jünglinge, die im Jahr 1903 ins Seminar eintreten möchten, würden alsdann dem Lehrerstand verloren gehen.

Daher ist man allseitig darin einig, dass bedeutende Änderungen vorgenommen werden müssen; über die Art derselben aber bestehen noch verschiedene Ansichten. Von einer Seite wird *eine Erweiterung des Seminars zu Hofwil selbst durch verschiedene Um- und Neubauten für Lehr- und Schlafsäle, Wohnungen etc. vorgeschlagen*, um das ganze Doppelseminar daselbst unterzubringen. Allein bei näherer Prüfung erscheint dieser Plan als durchaus unzweckmässig. Erstlich würde bei dieser Lösung *das Konvikt zu lang und zu gross*; denn man müsste es beim Mangel an genügenden Kostorten wieder auf 3 Jahre verlängern und in demselben etwa 140 Seminaristen beherbergen. Zu diesen kommen noch die Hauseltern mit ihrer Familie, die Angestellten, und für den Unterricht auch die externen Seminaristen und die Übungsschüler, für deren Speisung das Seminar im Winter ebenfalls sorgen muss. Dass ein so grosses Konvikt für Jünglinge nicht mehr passt, wird jedermann zugeben; denn wenn das Konvikt eine bestimmte Grösse übersteigt, so artet es in eine Art Kaserne aus, und zur Aufrechthaltung von Ruhe und Ordnung in den Studier- und Schlafsälen und im ganzen Anstaltsleben muss die Freiheit der einzelnen durch allerlei Vorschriften allzusehr beschränkt werden, und von einer

persönlichen Einwirkung der Vorsteher auf die einzelnen Zöglinge kann kaum mehr die Rede sein. Je länger aber ein solches Konviktleben dauert, desto unerträglicher wird es für die nach Freiheit strebenden Jünglinge. Zudem würden die verschiedenen Um- und Anbauten die Einheitlichkeit und Übersichtlichkeit der Anstalt zerstören und ihre Leitung und Beaufsichtigung sehr erschweren. Übrigens können einzelne Lokale, in denen sich doch alle Zöglinge vereinigen müssen, wie z. B. der Speisesaal und der Musiksaal, überhaupt nicht zweckmässig erweitert werden.

Ein fernerer sehr gewichtiger Grund gegen die Errichtung eines vollständigen Doppelseminars zu Hofwil liegt in der *Übungsschule*. Diese befindet sich zu Hofwil in einer misslichen Lage. Einzelne Schuljahre sind in derselben gar nicht, andere nur sehr ungenügend, nämlich durch 1 oder 2 Schüler vertreten, und die Rekrutierung wird sich auch in Zukunft nicht günstiger gestalten, da Hofwil an der Grenze von zwei Schulgemeinden liegt. Der einzige Lehrer der Übungsschule muss die Lehrtätigkeit der Seminaristen in drei verschiedenen Schulzimmern überwachen, was natürlich nur ungenügend geschehen kann. Dies hat für die Schüler und die Seminaristen nachteilige Folgen. Dass sich auch in *Münchenbuchsee* keine zweckentsprechende Übungsschule einrichten lässt, haben die frühern Erfahrungen zur Genüge bewiesen. Dort wurde für die praktische Ausbildung der zukünftigen Lehrer bedeutend weniger geleistet als zu Hofwil. In den Landschulen ist schon die Anordnung der Schulzeit für eine Übungsschule sehr hinderlich, indem der Unterricht dort im Sommer täglich nur 3 Stunden dauert und durch lange Ferien unterbrochen wird, die sich nach den ländlichen Arbeiten richten und meistens mit den Seminarferien nicht übereinstimmen. Die Seminaristen aber sogar von Hofwil nach *Bern* in die Schulen zu schicken, um sie dort Lehrübungen machen zu lassen, wäre undurchführbar und wertlos; denn eine Übungsschule muss mit dem Seminar in engster Beziehung und Fühlung stehen und sich daher in dessen Nähe befinden, wie eine landwirtschaftliche Schule und ihre Versuchsfelder, oder eine medizinische Fakultät und die Klinik zusammen gehören. Für die praktische Ausbildung der zukünftigen Lehrer zu einer richtigen Schulführung ist die Übungsschule von der grössten Wichtigkeit. Darum schreibt das gegenwärtige Seminargesetz in § 3 vor: „Die Zöglinge sind in einer Übungsschule, welche das Bild einer wohlgeordneten Primarschule bieten soll, zum Schulhalten anzuleiten und praktisch zu üben.“

Ein weiterer Grund gegen die Errichtung eines Doppelseminars zu Hofwil liegt darin, dass der Staat dort viel mehr bauen müsste, als wenn ein Teil des Seminars nach *Bern* verlegt wird; denn aus den schon angeführten Gründen müsste er dort auch für Schlaf- und Wohnzimmer und andere Konvikteinrichtungen, sowie für die Übungsschule sorgen, während in der Stadt kein Konvikt, sondern nur ein Schulhaus nötig ist, da sich

dort Kostorte genug finden. Im Seminargesetz ist das Konvikt gar nicht vorgeschrieben; denn es enthält hierüber die Bestimmungen: „Wo die Verhältnisse es wünschbar erscheinen lassen, erhalten die Zöglinge in den Seminarien nicht allein den erforderlichen Unterricht, sondern auch Wohnung und Kost“; ferner: „Für Zöglinge, welchen kein Konvikt zur Verfügung gestellt wird, können entsprechende Stipendien ausgesetzt werden.“ Bekanntlich befindet sich die oberste Seminarklasse seit vielen Jahren im Externat, ohne dass Nachteile davon zu verspüren sind, und man wird in unserer Zeit doch gewiss eher an die Verlängerung des Externates als des Konvikts denken. Grosse Summen auf Gebäude in Hofwil zu verwenden, empfiehlt sich auch deshalb nicht, weil für den Fall, dass man wegen der Übungsschule und aus andern Gründen doch einen Teil des Seminars verlegen müsste, die dortigen Gebäude sich rasch entwerten würden, während Häuser in der Stadt mit der Zeit im Werte steigen.

In der Stadt lässt sich durch Vertrag mit der Stadt eine schon bestehende Primarschule als Übungsschule des Seminars einrichten, so dass der Staat nicht selbst eine Übungsschule zu errichten braucht.

Aus allen diesen und andern Gründen wurde von der Unterrichtsdirektion und der Schulsynode beantragt, *die obere Abteilung, das sogenannte Oberseminar, nach Bern zu verlegen*; dort ist, wie schon bemerkt, nur ein Schulhaus von mässigem Umfang nötig; dort lässt sich auch eine zweckmässig organisierte Übungsschule einrichten, und dort könnten die ältern und reifern Seminaristen auch die verschiedenen Bildungsgelegenheiten der Stadt, wie Museen, Vorträge, Konzerte etc. mit Verständnis und geistigem Gewinn benützen. Was ihnen das Konvikt- und Landleben Gutes zu bieten vermag, können sie sich gewiss schon im Unterseminar aneignen. Der Aufenthalt in der Stadt aber würde ihren geistigen Gesichtskreis erweitern und sie vor Einseitigkeit bewahren. Die Verlegung des Oberseminars in die Stadt würde keinen Schwierigkeiten begegnen, und von kompetenten Persönlichkeiten wurde die Ansicht ausgesprochen, dass der Staat bei den Stadtbehörden in Bezug auf Einrichtung einer Übungsschule und hinsichtlich eines Bauplatzes das grösste Entgegenkommen finden würde. Die Kompetenz zur Errichtung neuer Seminare ist den Behörden schon durch das Seminargesetz von 1875 eingeräumt, da dieses in § 1 die Bestimmung enthält: „Zur Heranbildung der Lehrer und Lehrerinnen für die öffentlichen Primarschulen des Kantons Bern dienen 4—6 Seminarien,“ während gegenwärtig nur 4 staatliche Seminare bestehen. Durch die vorgeschlagene Errichtung eines Oberseminars würde übrigens keine vom bisherigen Seminar losgelöste Anstalt gegründet; denn auch bei örtlicher Trennung blieben die beiden Abteilungen durch den gleichen Lehrplan und die gleichen Behörden eng verbunden. Die Teilung in ein Ober- und ein Unterseminar ist in der schon längst eingeführten Vorprüfung eigentlich schon gegeben.

Nach unserer Ansicht sollte man aber einen Schritt über den früher von der Unterrichtsdirektion gestellten Antrag hinausgehen und nicht nur die oberste, sondern *die beiden obern Klassen* nach Bern verlegen. Denn seit der Zeit, da dieser Antrag gestellt wurde, haben sich die Verhältnisse verändert, indem das Seminar nun bald acht Klassen zählen wird, was man früher nicht voraussah. Wollte man nun drei Jahrgänge mit je zwei Parallelklassen und 45—50 Zöglingen in Hofwil belassen, so würden sich dort sechs Klassen mit etwa 140 Zöglingen befinden, und das Konvikt müsste 90—100 Zöglinge beherbergen. So viele Klassen und Zöglinge fänden im Seminargebäude nicht recht Platz, und man müsste bald wieder Änderungen vornehmen. Für vier Klassen dagegen würde das Haus genügen und auch noch eine weitere Entwicklung der Anstalt ermöglichen. Dass auch in diesem Gebäude die notwendigen Reparaturen vorzunehmen seien, ist selbstverständlich. Um das noch zu grosse Konvikt etwas zu beschränken, sollte man auch für die Zöglinge des Unterseminars unter gewissen Bedingungen ein fakultatives Externat einführen. Die schon angeführten Gesetzesbestimmungen über das Konvikt setzen eher das Externat als das gewöhnliche voraus, und es liegt kein Grund vor, alle Zöglinge zum Eintritt in das Konvikt zu zwingen. Man dürfte demnach den Eltern der Zöglinge freistellen, ihre Söhne im Externat unterzubringen, *soweit sich gute Kostorte finden*, und ihnen Stipendien gewähren, die ungefähr den Verpflegungskosten im Konvikt entsprechen. Sie hätten dann immer noch grössere Kosten als die internen Zöglinge. Auf diese Weise könnte man die guten Kostorte in der Umgebung von Hofwil für etwa 30 Zöglinge benützen, und damit würde das Konvikt auf 60—70 Zöglinge reduziert, also auf die Zahl, wie sie bis jetzt jeweilen im Wintersemester bestand. Bei dieser Zahl ist eine gute Leitung und Beaufsichtigung möglich, während diese nach den Erfahrungen, die man jeweilen im Sommersemester macht, bei 90—100 Zöglingen sehr erschwert wird.

Bei der Teilung in ein 3jähriges Unterseminar und ein 1jähriges Oberseminar würden die Zöglinge 2 Jahre im Konvikt, 1 Jahr in Kostorten zu Münchenbuchsee und 1 Jahr in Bern wohnen. Diesem mehrmaligen Wechsel des Kostortes wäre nach unserer Ansicht ein bloss einmaliger Wechsel vorzuziehen, und dies ist ebenfalls ein Grund für die Teilung in je zwei Jahrgänge.

Der gegenwärtige Unterrichtsplan des Seminars könnte im allgemeinen beibehalten und durch einige kleine Verschiebungen so gestaltet werden, dass auch nach einem 2jährigen Kurse grosse Teile der verschiedenen Lehrfächer durch die Vorprüfung abgeschlossen würden. Zwar lässt sich auch ein Unterrichtsplan für ein bloss 1jähriges Oberseminar aufstellen. Aber es müssten denn doch in diesem Jahre so viele Unterrichtsstunden auf den pädagogisch-methodischen Unterricht verwendet werden, dass er

etwas einseitig und für die Schüler ermüdend würde. Wir halten dafür, die Zöglinge werden mit mehr Interesse und Geistesfrische an ihrer Bildung arbeiten, wenn sie auch im letzten Jahre noch auf andern Wissensgebieten weiter geführt werden.

Während die vorstehenden Ausführungen sich auf die definitive Reorganisation des Seminars beziehen, sind auch *provisorische Massnahmen* nötig, wenn nicht im Jahr 1903 die Aufnahmen ins Seminar und damit der geregelte Fortgang der Lehrerbildung aus Platzmangel unterbrochen werden sollen. Denn zur Erstellung von Gebäuden reicht die Zeit bis Frühling 1903 jetzt weder zu Hofwil noch in Bern mehr hin. Daher muss für die provisorische Unterbringung eines Teiles des Seminars gesorgt werden. Hiezu ist in Hofwil und Umgebung keine Gelegenheit. Dagegen wäre es wohl möglich, in Bern einige provisorische Lokale zu erhalten. Wir denken z. B. an die alte Hochschule, die im Frühling 1903 frei werden soll, oder an das ältere Schulhaus am Breitenrain, in welchem mehrere Schulzimmer leer stehen. Selbstverständlich müsste die grundsätzliche Frage der Reorganisation vorher entschieden werden. Diese Entscheidung sollte noch aus einem andern Grunde vor dem nächsten Herbst erfolgen; denn wenn die Verlegung des Oberseminars nach Bern beschlossen wird, so kann die Übungsschule zu Hofwil, die wegen der Verlängerung der Seminarkurse im nächsten Winter für das Seminar nicht nötig ist, im Herbst 1902 aufgehoben und ihre Räume können zu andern Zwecken benützt werden. Der Lehrer der Übungsschule würde am Seminar zweckmässige Verwendung finden, da eine Lehrstelle noch nicht besetzt ist.

Die vorstehenden Ausführungen zusammenfassend, ergeben sich folgende

Anträge:

Das deutsche Lehrerseminar des Kantons, das zur Beseitigung des herrschenden Lehrermangels zu einem Doppelseminar mit acht Klassen erweitert werden muss, ist in ein Unter- und Oberseminar mit je zwei Jahrgängen zu vier Klassen mit zirka 25 Schülern zu trennen.

Das *Unterseminar* bleibt in Hofwil mit Konvikt fortbestehen. Es können aber, soweit gute Kostorte vorhanden sind, Zöglinge auf den Wunsch ihrer Eltern auch ausserhalb des Konvikts wohnen und erhalten in diesem Falle Stipendien, die ungefähr den Verpflegungskosten im Konvikt entsprechen.

Das *Oberseminar* ist in der Stadt Bern ohne Konvikt einzurichten. Die Schüler desselben erhalten Stipendien.

Um die Errichtung des Oberseminars zu beschleunigen, sind unverzüglich folgende Vorkehren zu treffen:

1. Für das Schulhaus des Oberseminars sind Plan und Devis aufzustellen (10—12 Unterrichtslokale).
2. Mit den Behörden der Stadt Bern sind Verhandlungen betreffend einen Bauplatz und die Benützung einer städtischen Primarschule als Übungsschule des Seminars anzuknüpfen.

Provisorische Vorkehrungen.

1. Damit die alljährlichen Aufnahmen ins Seminar nicht unterbrochen werden, sondern auch im Jahre 1903 erfolgen können, ist das Oberseminar im Frühling 1903 nach Bern zu verlegen und dort bis zur Vollendung des eigenen Schulhauses in provisorischen Lokalitäten unterzubringen.
2. In diesem Falle wird die Übungsschule zu Hofwil im Herbst 1902 aufgehoben.

Diese von der Seminarlehrer-Konferenz und der Seminarkommission einstimmig angenommenen Anträge enthalten nach unserer Überzeugung die beste Lösung der Seminarfrage, die unter den gegebenen Verhältnissen zur Zeit möglich ist.

Möge die Reorganisation des Seminars, die zum Schaden der Lehrerbildung und der Schule nun so lange verschoben wurde, bald durchgeführt werden!

Schulnachrichten.

Rekrutenprüfungen pro 1901. Unmittelbar nach dem schweizerischen Bericht ist auch die durch Herrn Reinhard im Auftrage der bern. Unterrichtsdirektion ausgearbeitete Zusammenstellung der Leistungen der bernischen Rekruten erschienen. Dieselbe führt, wie schon letztes Jahr, die Resultate der einzelnen Schulorte nicht für das Prüfungsjahr 1901 gesondert an, sondern für die letzte fünfjährige Periode von 1897/1901. Wenn man überhaupt aus den Rekrutenprüfungen Schlüsse ziehen will betr. den Stand der Schulen in den verschiedenen Gemeinden, so ist das hiermit eingeschlagene Verfahren offenbar ein viel gerechteres, da namentlich für kleine Schulkreise mit einer geringen Rekrutenzahl die jährlichen Resultate stark differieren, je nach der zufälligen Qualität der zur Prüfung gelangten Rekruten, während sich die Ergebnisse in einer fünfjährigen Periode schon mehr ausgleichen. In der Zusammenstellung nach Amtsbezirken sind jedoch auch die Prüfungsergebnisse des letzten Jahres aufgeführt.

Es zeigt sich, dass der Kanton Bern wieder einen bescheidenen Fortschritt von 0,193 Punkten aufweist. Bei 23 Amtsbezirken tritt eine Besserung zu Tage; 7 weisen geringere Leistungen auf als im Vorjahre. Aus den beigefügten Tafeln ergibt sich, dass die fortgeschrittensten Amtsbezirke mit den fortgeschrittensten Kantonen gleichen Schritt halten, und dass diejenigen mit den geringsten Leistungen auch nicht erheblich hinter den bezüglichen Kantonen zurückbleiben.

Immerhin finden wir, dass 5 unserer Amtsbezirke sogar unter den Durchschnittsresultaten von Innerrhoden stehen, das den letzten Rang einnimmt; es sind dies Courtelary, Franches-Montagnes, Schwarzenburg, Delémont und Porrentruy mit einer Durchschnittspunktzahl von 9,63 bis 10,08. — Wenn man diese Bezirke auch nicht für den fatalen Rang unseres Kantons wird verantwortlich machen können, so leuchtet doch ein, dass 5 Bezirke mit einem so ungenügenden Ergebnis, die zusammen 15% sämtlicher Geprüften unseres Kantons stellten, den Gesamtdurchschnitt ganz erheblich herunterdrücken. — Doch scheint es auch in einigen dieser Amtsbezirke, namentlich in den jurassischen, nach und nach besser werden zu wollen, weisen doch z. B. Franches-Montagnes, Delémont und Moutier gegenüber dem Vorjahre einen Fortschritt von 0,8—0,9 und Porrentruy einen solchen von 0,44 Punkten auf. Einen ganz verblüffenden Fortschritt hat das Amt Oberhasle zu verzeichnen, das sein Durchschnittsresultat um 1,618 Punkte verbessert hat. Ein erfreulicher Fortschritt ist ferner zu konstatieren bei den Amtsbezirken Saanen (0,843), Burgdorf (0,538), Erlach (0,512), Biel (0,499), Obersimmental (0,485), Frutigen (0,373), Interlaken (0,365), Trachselwald (0,332) etc. — Schwarzenburg und Nidau dagegen sind erheblich zurückgegangen, letzteres um 0,55, ersteres sogar um 0,929 Punkte.

Der Kanton Bern nimmt wieder den nicht eben ehrenvollen 18. Rang ein unter den 25 Schweizerkantonen. Die Reihenfolge derselben ist nämlich folgende: 1. Schaffhausen (6,46); 2. Genf (6,64); 3. Baselstadt (6,88); 4. Thurgau (6,92); 5. Zürich (7,43); 6. Neuenburg (7,46); 7. Obwalden (7,62); 8. Aargau (7,66); 9. Glarus (7,68); 10. Solothurn (7,73); 11. Waadt (7,83); 12. Schwyz (7,96); 13. Zug (8,13); 14. Appenzell A.-Rh. (8,16); 15. St. Gallen (8,16); 16. Freiburg (8,24); 17. Luzern (8,32); 18. Bern (8,33); 19. Basel-Land (8,37); 20. Wallis (8,45); 21. Graubünden (8,52); 22. Nidwalden (8,95); 23. Tessin (9,18); 24. Uri (9,51); 25. Appenzell I.-Rh. (9,61).

In der Einleitung des Berichts spricht sich der Verfasser auch über die Ursachen der schwachen Leistungen in unserm Kanton aus und findet, dass dieselben für einige bernische Amtsbezirke ähnliche sein mögen, wie z. B. im Kanton Uri, von dem Hr. Rektor Nager von Altdorf in seinem Bericht folgendes sagt: „Unzweifelhaft sind unsere weiten, beschwerlichen, oft selbst gefährlichen Schulwege ein grosses Schulhindernis. Aber die Schulwege lassen sich abkürzen durch Gründung von Bergschulen und erleichtern, indem man z. B. in grössern Gemeinden für solche Kinder besondere Klassen bildet und die Schulzeit danach einrichtet, ganz besonders aber, indem für Nahrung und Kleidung der Kinder menschenfreundliche Obsorge waltet. Mancherorts geschieht diesfalls in unserm Kanton recht Erfreuliches . . .“ An anderer Stelle fährt er fort: „Soll irgendwo das Schulwesen gedeihen, so ist Geld notwendig. Die Schulfrage ist vielfach eine Geldfrage.“ Wenn aber Hr. Nager nur Kantone und Gemeinden zu grössern Leistungen aufmuntern will, so klopft er da wohl am unrichtigen Orte an. Hr. Reinhard bemerkt mit vollem Recht, dass man da wohl auch Mutter Helvetia um ihre Mitwirkung ansprechen dürfe. „Gewiss würden mit ihrer Hilfe nicht nur viele bedürftige Kinder genährt und gekleidet werden können, sondern es wäre auch durch die Unterstützung des Bundes vielen Gemeinden möglich, das Maximum der Schülerzahl herabzusetzen. Hat der Kanton Bern einmal eine Durchschnittsschülerzahl von 38 per Lehrkraft, wie der Kanton Obwalden, so werden auch seine Leistungen bessere werden.“

Der Bericht bezeichnet als ein Mittel zur Steigerung der Leistungen auch die Schulausweise, namentlich wenn dieselben, wie letztes Jahr, versehen mit den Noten des betreffenden Rekruten an die Schulkommissionen und an die Lehrerschaft zurückkommen. — Auch auf das Verhalten der Rekruten vor der Prüfung dürfte noch ein schärferes Auge gehalten werden. Der Berichterstatter sagt darüber: „Ohne Zweifel hat es einen grossen Einfluss auf das Ergebnis, wie der junge Mann den Vorabend zugebracht, wie er gefrühstückt, welchen Weg er bis zum Prüfungsort zurückgelegt etc. Schreiber dies war noch im laufenden Jahre Zeuge — allerdings nicht im Kanton Bern; allein es soll auch hier noch vorkommen — wie ganze Abteilungen Rekruten unmittelbar vor der Prüfung am Biertische sassen und sich meist nicht mit einem Glase begnügten. Ob Jünglinge in diesem Alter an eine solche Vorbereitung zu geistiger Arbeit gewöhnt worden seien, dürfen wir hoffentlich bezweifeln.“

Zum Steuergesetzentwurf. Am 17. d. versammelte sich auf der St. Petersinsel die Sektion Nidau des bern. Lehrervereins zur Besprechung des Steuergesetzentwurfes, der allgemeine Billigung fand, indem er zwar von jedem eine kleine Abgabe fordert, die kleinen Steuerzahler aber bedeutend entlasten will. Man stimmte auch den Zusätzen bei, wie sie von dem stadtbernischen Lehrerverein und dem Bureauistenverein Biel aufgestellt worden sind.

Lauterbrunnen. (Korr.) Gewiss hat schon mancher unserer Kollegen, die eine Reise hierher führte, gedacht oder gesagt, ein etwas schöneres Schulhaus dürfte Lauterbrunnen haben. Einverstanden! Mit der Zeit wird ganz sicher in dieser Hinsicht etwas geschehen, damit das schwarze Werktagsgewand mit einem hellern Sonntagskleid tauschen kann. Wichtiger aber als der äussere Glanz ist das Innere, und da darf sich unser Schulhaus nun sehen lassen und Zeugnis ablegen von der Schulfreundlichkeit der Gemeinde. Im Mai dieses Jahres beschloss die Gemeindeversammlung die Erstellung einer Warmwasserheizungs- und automatisch wirkenden Closet-Anlage, sowie Pissoir- und Wandbrunnen-einrichtung im Schulhaus Lauterbrunnen. Während unserer Saisonferien waren viele Hände lebhaft tätig, um diese Gemeindebeschlüsse auszuführen. Jetzt steht das Werk fertig da. In jedem der sechs Schulzimmer (vier für die Primarschulklassen, von denen die vierte auf diesen Herbst errichtet wurde, und zwei Sekundarschulklassen) stehen zwei Oefen, und Rohrleitungen durchziehen das ganze Gebäude. Praktisch und sauber ist aber besonders die flotte Abtritteinrichtung, die ebenfalls mit Warmwasserheizung versehen ist. — Bei dieser Gelegenheit will ich noch anführen, dass in drei Schulzimmern Parkettböden erstellt wurden, und in absehbarer Zeit werden die übrigen nachfolgen. Ferner werden die im Erdgeschoss befindlichen zwei Schulzimmer angestrichen.

Pinsselzeichnen. (Korr.) Der in Nr. 37 des Schulblattes angesagte Kurs im Pinsselzeichnen findet statt Montag, Dienstag und Mittwoch den 6., 7. und 8. Oktober im Zeichnungssaal des Mädchensekundarschulhauses Monbijou Bern. Antreten Morgens 8 Uhr. Prosit!

34. Promotion. (Etwas verspätet, aber von Herzen.) Im Namen der Empfängerin unserer Kollekte entbiete euch, liebe Klassengenossen, den wärmsten Dank für die so freudig an den Tag gelegte Opferwilligkeit. Lasst uns im Gutestun nicht müde werden!

Gruss aus H

54. Promotion. Ein sonniger Herbsttag war es, als sich letzten Samstag die 54er zur Klassenzusammenkunft auf dem Bahnhof der Zukunftsstadt be-

sammelten. 19 Mann waren dem Rufe gefolgt. Sogar Freund A. mit dem Bart hatte es sich nicht nehmen lassen, aus dem Quellgebiet der Simme hinabzu- steigen zu den Flachländern und auch O. M., der feurige Italiener, wollte vor seiner Rückkehr in wärmere Zonen mit uns noch einige frohe Stunden verleben. Nachdem wir uns gehörig begrüsst, betrachtet und in einem kühlen Garten am schäumenden Gerstensaft gestärkt hatten, ging es auf der „elektrischen Pferde- bahn“ gegen Bözingen und dann durch die romantische Taubenlochschlucht hinauf gegen Leubringen. Als wir ziemlich auf der Höhe waren, liess Freund B., Präsident des Empfangskomitees, an einem schattigen Plätzchen anhalten und entblösste recht feierlich 2 silberne Becher. Erwartungsvoll sahen wir ihm zu, und er erzählte uns von Buben, die mit einem Korb Seewein hätten da sein sollen, aber die nun eben nicht da waren und auch nicht kamen. Ob sie schon etwas von der neuen Lehre, genannt Abstinenz, gehört hatten und uns bewahren wollten oder ob sie den Wein selbst getrunken haben, wissen wir nicht. Wir sahen den guten Willen unserer lieben Bieler und gingen fröhlich weiter zu den drei Tannen, wo wir bei einem mit frohen Reden und frischen Gesängen gewürzten Mittagsfrass zusammenhockten. Nachdem wir unsere Gesichter noch hatten verewigen lassen, wobei jedoch der erste Abdruck misslungen war, weil Freund v. B. schon am Studium seiner Festrede war und dabei den Mund zu schliessen vergessen hatte, ging es an die Verhandlungen. Der Präsident ermahnte uns, das nächste Mal nicht zu vergessen, dass wir nun zum grössten Zapfen berechtigt seien. Es wurden verschiedene Entschuldigungsschreiben ab- gelesen. Einer entschuldigte sich wegen Hochzeit, was wir sehr natürlich fanden: ein anderer hatte Klassenbuchverfolgungswahn, was uns schon etwas unnatürlich vorkam. Wir beschlossen dann, damit diese Krankheit nie mehr vorkomme, das unglückliche Klassenbuch durch Feuer aus der Welt zu schaffen. Der an der Krankheit auch etwas schuldige B. musste seine Schmach mit Seewein abwaschen und tat dies, wie mir schien, auch recht gern. Dem Patienten rufen wir ein fröhliches „Gesunde!“ zu. G. S. redete in seinem Schreiben von besondern Umständen, die ihn verhinderten. Es waren doch nicht etwa Gerichts- präsidentenverdauungsbeschwerden! Die hätte er sonst bei uns am besten heilen können. Nachdem Freund A. L. uns noch durch seine Kenntnisse in der Zoologie imponiert hatte, ging es mit der Drahtseilbahn hinab nach Biel, wo die fröhliche Gesellschaft nach und nach auseinanderstob. Ein kleines Trüpplein sah man noch eine Stunde vor Mitternacht voneinander Abschied nehmen. Das nächste Mal, im Jahr 1905, hoffen wir, seien dann alle Mann auf Deck. Hochzeit halten gilt dann nicht mehr als Entschuldigung. Das soll bis dahin abgetan werden.

Grosser Rat. In der Sitzung vom letzten Montag wurde die zum zweiten Mal erfolgte Wahl des Lehrers Senften zum Gerichtspräsidenten von Ober- simmental von neuem kassiert, eine Beschwerde gegen die Wiederwahl des ehe- maligen Lehrers Itten zum Gerichtspräsidenten von Niedersimmental dagegen abgewiesen. — Am Dienstag kamen bei Beratung des Staatsverwaltungsberichts, Abteilung Unterrichtswesen, die Errichtung erweiterter Oberschulen, die Seminar- frage, die Gründung einer Alters-, Witwen- und Waisenkasse für die Lehrer- schaft, sowie die Erweiterung der Kompetenzen der Schulsynode zur Sprache. Es wurde beantragt, die Regierung sei einzuladen, darüber Bericht und Antrag vorzulegen, ob nicht § 71 des Schulgesetzes dahin zu interpretieren sei, dass auch in Gemeinden mit Sekundarschulen erweiterte Oberschulen als zulässig erklärt werden. Herr Erziehungsdirektor Dr. Gobat bemerkte, dass manche Ge-

meinden aus der Errichtung von erweiterten Oberschulen eine finanzielle Spekulation machen wollen. Ueber Erweiterung des Seminars in Hofwil werde die Regierung baldmöglichst eine Vorlage einbringen. Die Frage der Alters-, Witwen- und Waisenkasse könne erst erledigt werden, wenn die Bundessubvention für die Volksschule beschlossen sei. In Sachen der Erweiterung der Kompetenzen der Schulsynode sei eine Vorlage in Arbeit; doch könne nicht allen Wünschen der Synode ohne Verfassungsrevision entsprochen werden.

Wert der Erziehung. Wie hoch die Arbeit der Lehrerschaft im allgemeinen und ganz besonders von den Hoteliers geschätzt wird, zeigt folgendes Inserat in Nr. 12 der „Schweiz. Lehrerinnenzeitung“ vom 15. September 1902. Es lautet:

„Lehrerin gesucht in kleineres Berghotel bis November. Freie Station, event. auch Lohn. Offerten befördert unter Chiffre 263 die Exped. d. Bl.“

Jetzt drauf, ihr Lehrerinnen! Wenn ihr euch recht gut stellt, bekommt ihr „eventuell“ noch Lohn. A.

Biel. h. Das Technikum Biel beginnt Mittwoch den 1. Oktober seinen Winterkurs; Montag den 29. September finden Aufnahmeprüfungen statt. Am Schlusse des abgelaufenen Sommersemesters wurden 29 Schüler diplomiert, 8 mit der Note sehr gut, 21 mit der Note gut. Davon waren 23 Elektrotechniker 3 Monteure, 2 Kleinmechaniker und 1 Stahlgraveur und Ciseleur. Die Schüler der übrigen Abteilungen machen ihre Diplomprüfungen am Ende des Wintersemesters. Bei den Semesterprüfungen wurden 276 Schüler definitiv, 13 provisorisch und 7 gar nicht promoviert. 2 Schüler sind während des Sommersemesters ausgewiesen worden.

Patentprüfung. In Hofwil haben letzten Dienstag und Mittwoch, 23. und 24. September, die Patentprüfungen stattgefunden. 30 Abiturienten des Staatsseminars und 17 des Privatseminars Muristalden nebst drei anderweitigen Aspiranten haben sich prüfen lassen. 47 erhielten das Patent, drei haben eine Nachprüfung zu bestehen, davon zwei in Musik und einer in Naturkunde. Dies ist die letzte Patentierung auf Grund des 3 1/2-jährigen Bildungskurses. Die nächste Patentprüfung für Lehrer wird erst im Frühjahr 1904 stattfinden. Es wird sich sehr fragen, ob alle vakanten Stellen besetzt werden können; die meisten der Neupatentierten sollen bereits ihren künftigen Wirkungskreis zugesichert erhalten haben. Die Erweiterung unserer Lehrerbildungsanstalt erweist sich als ein sehr dringliches Bedürfnis, das sich übrigens von selbst ergibt aus der Zunahme der Bevölkerung, der Errichtung neuer Schulklassen und dem Abgang an Lehrkräften.

Conférence des instituteurs du district de Delémont. La section delémontaine de la Société des instituteurs bernois s'est réunie le 13 septembre à Courroux sous la présidence de M. Billieux, instituteur à Séprais. Après l'étude d'un chœur, l'assemblée assiste à une leçon de composition donnée aux élèves de 8^{me} année scolaire par M. Tièche, instituteur à Movelier.

M. Nussbaumer, instituteur à Delémont, lit ensuite un rapport sur le projet de loi sur l'impôt. M. Nussbaumer est, en règle générale, partisan du projet qui, par la régression pour les petites impositions et par la progression pour les grosses fortunes et les forts revenus, répond assez à ce qu'on réclame aujourd'hui des facultés contributives des citoyens. Les critiques que M. Nussbaumer fait au projet sont d'ordre secondaire.

M. G. Amweg, instituteur à Porrentruy, fait ensuite une conférence très goûtée sur Pompéï. Dans une série de projections, M. Amweg fait voir l'état actuel des ruines et il donne plusieurs reconstitutions des habitations romaines.

Après la séance, un dîner en commun a réuni à l'hôtel de l'Ours la plupart des participants et quelques représentants des autorités scolaires de Courroux. *Go.*

Courroux. Dans son assemblée du 14 courant, la commune de Courroux a décidé l'introduction de la gratuité des manuels et fournitures scolaires et la création de l'école complémentaire. *Go.*

† **Henri Monnin.** On annonce la mort de M. Henri Monnin, instituteur à Bourrignon. Cet excellent instituteur n'était âgé que de 52 ans; il succombe à une longue maladie qui avait nécessité dernièrement son transport à l'hôpital de Berne. Monnin fut un bon citoyen, actif et vertueux. Il sera regretté de tous ceux qui ont eu l'avantage de le connaître; le corps enseignant du Jura bernois perd un de ses représentants les plus autorisés. *Go.*

* * *

Schweizerischer Lehrerinnenverein. Am letzten Samstag den 20. September fand in Olten eine ausserordentliche Generalversammlung statt, um den Erwerb des Herrschaftssitzes von Wattenwyl in Rubigen zur Errichtung eines Schweiz. Lehrerinnenheims zu beraten. Den Anträgen des Vorstandes wurde eine starke Opposition zu teil seitens der Sektion Biel, der neu gegründeten Sektion St. Gallen und einiger Mitglieder der Sektionen Aargau und Bern-Stadt, die lebhaft die Vorzüge eines Neubaus in der Nähe der Stadt Bern betonten. Von den 65 Anwesenden erklärten sich 19 für und 38 gegen den Erwerb von Rubigen. Zum Schlusse wurde eine Urabstimmung angeregt, deren Resultat dem Vorstande als Wegleitung bei der spätern Wiederaufnahme der Studien für ein Lehrerinnenheim dienen soll. *E.*

Jahresversammlung des Schweiz. Turnlehrervereins. (Korr.) An dieser Versammlung kommen zur Behandlung: „Das Turnen auf der Vorstufe“ und „Die Prüfung der physischen Leistungsfähigkeit bei der Rekrutenprüfung“. Darüber referieren die Herren R. Spühler, Seminarlehrer in Küsnach (Zürich), und Major J. J. Müller in Zürich. Der erste Referent stellt folgende Leitsätze auf:

1. Durch den Sitzzwang der Schule tritt eine Verlangsamung des Stoffwechsels und mit dieser eine Verschlechterung der Ernährung ein, was oft zu dauernden Störungen der Gesundheit führt; deswegen ist auf der Vorstufe ein regelmässiger Betrieb der Leibesübungen notwendig.

2. Die Belebung des Stoffwechsels soll durch Turnübungen mit spielartigem Charakter geschehen; überdies sind zur Abwechslung und Erholung leichte Ordnungs- und Freiübungen zu betreiben. Die Lektionen sind halbstündig und täglich zu erteilen.

3. Der Schweiz. Turnlehrerverein gelangt an die Erziehungsdepartemente der einzelnen Kantone, um jene auf die Wichtigkeit der Leibesübungen auf der Vorstufe aufmerksam zu machen, damit bei Revisionen von Unterrichtsgesetzen oder Erlass von Verordnungen der Förderung des Turnens die nötige Beachtung geschenkt werde.

4. Der Vorstand kann besondere Kurse veranstalten, in welchen der Stoff für die Leibesübungen auf der Vorstufe durchgearbeitet wird, sofern dies in den bereits bestehenden Kursen für Mädchen- und Knabenturnlehrer nicht möglich sein sollte.

Die Schlusssätze des zweiten Referenten lauten:

1. Die Forderung, es sei auch das Turnen in die Rekrutenprüfung einzu-beziehen, ist alt; sie ist schon bei ihrer ersten Geltendmachung von zuständiger Amtsstelle als berechtigt anerkannt worden; man hat aber gefunden, es sei mit dieser Neuerung zuzuwarten, bis die pädagogische Prüfung sich eingelebt habe.

2. Gesicherte Grundlagen für diese Prüfung sind jetzt vorhanden. Treu seinem frühern Beschlusse (Biel, 1881) stellt sich der Schweiz. Turnlehrerverein an die Seite jener Offiziersgesellschaften und Turnvereinigungen, welche die nun-mehrige Einführung der Prüfung auf die physische Leistungsfähigkeit verlangen.

3. Eine solche Prüfung hat ein humanes, ein wirtschaftliches und ein nationales Interesse. Kleinere Bedenken müssen vor dem Nutzen, den sie auf Förderung der Leibespflege und Leibesübung, auf Volksgesundung und Wehrbar-machung hat, zurücktreten.

4. Der Prüfung haben sich sämtliche Stellungspflichtige zu unterziehen, soweit nicht ärztlich festgestellte körperliche Mängel und Gebrechen Befreiungen erheischen.

5. In allererster Linie sind jene Uebungen zu berücksichtigen, die im Geiste der Volksgymnastik liegen, wie Lauf, Wurf und Sprung. Für die Prüfung selbst sind daraus diejenigen Uebungsformen auszuwählen, die leicht durchführbar sind und in kürzester Zeit ein zuverlässiges Urteil gestatten, wie

- a) der Lauf auf kurze Strecken (etwa 60 m),
- b) das Heben und Werfen eines Steines (10—12 kg),
- c) der Weitsprung.

Briefkasten.

Mehrere längere Artikel mussten für die nächste Nummer zurückgelegt werden.

Offene Lehrerstelle.

Auf 1. November ist die Oberschule ref. **Curtepin** zu besetzen. Besoldung **Fr. 1300** nebst Wohnung, Holz, Garten; Schülerzahl zirka 60.

Anmeldungen sind bis **13. Oktober** ans **Oberamt Murten** zu richten. Probe-lektion vorbehalten.

Freiburg, den 22. September 1902.

(H 3530 F)

Der Erziehungsdirektor: **Georg Python.**

* Versandgeschäft Hans Wolf *

Fabrikation in Melchnau (Kanton Bern)

Reichhaltige Kollektionen in: _____

Damen- und Herrenstoffen in allen Preislagen

Berner Halblein

Berner Leinwand, Tischtücher, Handtücher,

versendet auf Wunsch prompt

Hans Wolf, Fabrikant.

Verantwortliche Redaktion: **Samuel Jost**, Oberlehrer in Matten b. Interlaken. — Druck und Expedition: **Büchler & Co.** (vormals Michel & Büchler), Bern.